

Erich Fromms Verständnis von Ethik

qualitativ ? – innovativ ? – leistungsbereit ? – flexibel ? – kompetent ? – wertebewusst ?

Q:\SM\SM-200814 E Fromms Ethik\SM-200814 E.Fromms Verständnis von Ethik-200814stk-2000821cyn.docx

S.a.auch SM 140210-Ethil-Ethos-Moral; SM 60407 Ethik des Führens; SM 050401-Wethex; SM 03014 Werte; PM 99019-gebote

Stand 208014cyn>200814stk<200821cyn

Anlass

Erich Fromms Ethik und Humanismus ist ein Kernelement der KSG. Durch die Lektüre der „Kunst des Liebens“ kam der Stifter Karl Schlecht zur Sozialpsychologie und –philosophie Erich Fromm. Die intensive Beschäftigung mit seinen Gedanken war die Initialzündung für Karl Schlecht, die gemeinnützige Karl Schlecht Stiftung zu gründen mit der Aufgabe, im Sinne des Grundanliegens von Erich Fromm, dann auch von Rupert Lay und Tu Weiming, Ethik-Bewusstsein und humanistisches Management zu fördern. Dabei versteht Karl Schlecht unter Ethik die individuelle Ethik, geformt durch Normen und Werte, die dem Menschen zur Verwirklichung seines Selbst und seiner Möglichkeiten für ein gelingendes Leben verhelfen sollen. Er ist überzeugt, dass diese Normen und Werte von Menschen vor Jahrtausenden schriftlich verankert wurden (Konfuzius, Buddha, Juden im babylonischen Exil, Jesus) und so die die Ur-Ethik darstellen. Das Nichtbefolgen der Ur-Ethik führt zu einer schrecklichen Selbst- und Weltbeschädigung des Menschen, wie es Erich Fromm mit anderen Worten dargestellt hat. Die Ur-Ethik hat laut Schlecht geholfen, uns über unsere tierischen Instinkte als Naturwesen hinaus zum Menschen und damit zu einem Kulturwesen zu machen. Aus ihr wurde die sogenannte Menschenwürde abgeleitet und 1946 wurde sie von der UN in der Menschenrechts-Charta gefasst und hinsichtlich der Gebote in den „Menschenpflichten“ ausformuliert. In der Weltethos-Idee und im Trust Ethos finden sich tragende Elemente der KSG. Insofern hier die Ethik Erich Fromms als wichtige Säule der KSG-Ethik, die ich fokussiert darstelle.

Ethische Essentials von Erich Fromm

Mit Thesen fokussiert, mit Originalpassagen zusammengestellt, eingebettet und in Endnoten kommentiert

1. Die humanistische Ethik ist die für Fromm allein menschlich angemessene Ethik

Erich Fromm denkt Ethik stets als humanistische Ethik, die er von anderen Ethiken wie etwa der autoritären Ethik abgrenzt. Er versteht „humanistische Ethik als angewandte Wissenschaft der Kunst des Lebens“ (Psychoanalyse und Ethikⁱ, 14). In der autoritären Ethik entscheidet eine höhere Autorität (Instanz) darüber, was als ethisch vertretbar gilt, was gut für den Menschen sei und legt die Gesetze und Normen der Lebensführung fest. In der humanistischen Ethik gibt sich der Mensch die Normen selbstⁱⁱ. Fromm differenziert diese beiden Arten der Ethik auch nach formalen und materialen Gesichtspunkten (vgl. ebd., 10-28). So etwa gilt ihm die religiöse als eine autoritäre Ethik, in der als höchste Instanz Gott oder eine Heilige Schrift gilt.



2. In der Ethik geht es um Charakterbildung durch Realisierung der Tugend

Das Ziel seiner Ethikkonzeption beschreibt Fromm so, dass „die Charakterstruktur der reifen und integrierten Persönlichkeit, der produktive Charakter, der Ursprung und die Grundlage der ‚Tugend‘ ist und das ‚Laster‘ letztlich Gleichgültigkeit gegen das eigene Selbst und deshalb Selbst-Verstümmelung ist“ (ebd., 16). „Gegenstand der Ethik ist der Charakter, und nur in Bezug auf die Charakterstruktur als ganze können Wertsetzungen über einzelne Charakterzüge oder Handlungen gemacht werden“ (ebd., 32f.). Tugenden kommen nicht von selbst zustande, sondern sie müssen eingeübt werden in einem lebenslangen, sich immer wieder erneuernden Prozess, denn sie sind die Grundlage der Charakterbildung (s.u.).

Seine Ethik möchte Fromm nicht als Pflichtethik verstanden wissen, die er als Gehorsamsethik und damit als autoritär beurteilt. Eine solche Ethik beziehe sich immer auf einen Regelgeber außerhalb des Individuums, beinhaltet eine Hierarchie und die Dichotomie von Gehorsam und Ungehorsam als wichtigste Kategorien der Moral (vgl. ebd. 18, 20; siehe auch: Jenseits der Illusionenⁱⁱⁱ, 152f).

Außerdem grenzt er die humanistische Ethik vom Utilitarismus ab, den er als hedonistische Verehrung des Lustprinzips charakterisiert (vgl. Psychoanalyse und Ethik, 21–24). Stattdessen soll die Ethik ihre Normen allein aus der Besonderheit des Menschen beziehen (vgl. ebd., 20) und sich als Suche nach der Kunst des Lebens verstehen (vgl. ebd. 24). Um auszuarbeiten, was das im Einzelnen bedeutet, knüpft er an Aristoteles an.

3. Ethik ist angewandte Psychologie

Der Tugendbegriff von Aristoteles ist für Fromms Ethik zentral. (vgl. ebd., 20; 30): „Aristoteles baut seine Ethik auf der Wissenschaft vom Menschen auf. Seine Psychologie untersucht die Natur des Menschen; die Ethik ist demzufolge angewandte Psychologie. Wie der Staatsmann, so muss auch der Ethiker ‚in gewissem Umfang vom Seelischen Kenntnis haben, genauso wie der Arzt, der die Augen heilen will, den Körper als Ganzes kennen soll... In den Reihen der Ärzte bemühen sich übrigens häufig gerade die geistig hochstehenden um theoretische Kenntnis des Leibes‘ (Aristoteles, Nikomachische Ethik^{iv}, 1102a)“. Die humanistische Ethik ist für Fromm „die angewandte Wissenschaft von der ‚Kunst des Lebens‘“. Sie beruht auf der „Wissenschaft vom Menschen“ (Psychoanalyse und Ethik, 36).

Von der Natur des Menschen deduziert Aristoteles die Norm, dass Tugend (im Sinne von Trefflichkeit, Tauglichkeit) ein Tätigsein ist, womit er die Übung der Selbstbestimmung und das aktive Einsetzen der Fähigkeit (= Tugend) meint, die nur dem Menschen eigen ist. Glück, das Ziel des Menschen, ist die Folge von „Tätigsein“ und „Handeln“ und kein stiller Besitz oder ein Seelenzustand (ebd., 27). Tugenden versteht Aristoteles als seelische Güter. Aristoteles teilt diese entsprechend der Seele in dianoetische Tugenden, welche aus Belehrung entstehen, und ethische Tugenden, die sich aus der Gewohnheit ergeben. Im Zusammenspiel von Klugheit und Strebevermögen entstehen die ethischen Tugenden, die durch Entschluss und Gewöhnung (Erfahrung!) zur Haltung werden können. Die ethischen Tugenden werden von den Menschen bewertet. Sie sind daher sittlich werthaltig. Von Wert kann aber nur etwas sein, das keine spontane Bewegung ist, sondern ein Dauerzustand und damit Gewohnheit und Lebensform. So definiert Aristoteles die ethische Tugend als eine feste Grundhaltung.

4. Ziel der Ethik ist personales Wachstum und personale Entfaltung

Nach Fromms Ethik ist das Ziel des menschlichen Lebens die Vervollkommnung der Potentiale, die dem Menschen innewohnen. Dabei nennt Fromm dieses Tätigsein meist Streben nach Glück und Wachstum (vgl. Die Furcht vor der Freiheit^v, 104; Psychoanalyse und Ethik, 149; Wege aus einer kranken Gesellschaft^{vi}, S. 174), an anderer Stelle Freude und Lebendigsein (vgl. Die Revolution der Hoffnung, S. 131) und schließlich Wohl-Sein, bzw. Eudaimonia (vgl. Vom Haben zum Sein^{vii}, S. 16,17, 18, 153). Gut ist alles, was uns bei diesem Vorhaben hilft. „Für Aristoteles ist der gute Mensch derjenige, der durch sein vernunftgemäßes Tätigsein den spezifisch menschlichen Möglichkeiten zum Leben verhilft“ (ebd., 73).

Eine Tugend ist eine Fähigkeit, die uns auf diesem Weg voranbringt. Doch es geht Fromm primär nicht um einzelne Tugenden, sondern eher um den tugendhaften (oder lasterhaften) Charakter (vgl. Psychoanalyse und Ethik, 36).

Das einzige Kriterium für ein ethisches Werturteil ist nach Fromm das Wohl des Menschen. Die humanistische Ethik ist demnach anthropozentrisch^{viii}, d. h. die menschliche Existenz wird als das Wichtigste betrachtet. Fromm grenzt dies jedoch vom „isolationistischen Egoismus“ klar ab, da „Erfüllung und Glück nur in Bezogenheit auf seine Mitmenschen und in Solidarität mit ihnen“ liege (ebd.).

5. Ethik ist im Menschen wurzelnde universale Orientierung

„Manchmal wird Ethik nur auf das äußere Verhalten des Menschen bezogen. Ethik wird dann zu einem Kodex von gewissen wünschenswerten Verhaltensweisen. Wo dies geschieht, kann man Ethik aufgliedern und von medizinischer Ethik, von Betriebsethik, von militärischer Ethik sprechen. In all diesen Fällen ist in Wirklichkeit ein Verhaltenskodex gemeint, der sich auf eine bestimmte Situation bezieht und für sie gültig ist. Dagegen ist nichts einzuwenden, denn immerhin sind Menschen, die sich an einem solchen Verhaltenskodex orientieren, denen vorzuziehen, die gar keinen haben, und hat ein guter Verhaltenskodex vor einem schlechten Vorrang.

Wenn wir aber unter Ethik das verstehen, was der Begriff in der großen philosophischen oder religiösen Tradition bedeutet, dann ist Ethik kein Verhaltenskodex, der für bestimmte Gebiete gültig ist. In dieser Tradition bedeutet Ethik eine besondere Orientierung, die im Menschen verwurzelt ist und daher nicht nur in Bezug auf diese oder jene Person oder diese oder jene Situation gültig ist, sondern für alle“ (in: Die Medizin und die ethische Frage des modernen Menschen^{ix}, 355.).

Fromm zeigt auf, dass Werten, die als etwas „irgendwie gewünschtes Gutes“ definiert werden, keine objektive Gültigkeit zukomme. Die Dinge, die als lustvoll erlebt werden, hängen von der Persönlichkeitsstruktur bzw. der Charakterstruktur ab (ebd.).

Für Fromm unterscheiden sich universale und gesellschaftsimmanente Ethik voneinander: „Ein Beispiel für universale Ethik kann man in solchen Normen finden wie ‚Liebe deinen Nächsten wie dich selbst‘ oder ‚Du sollst nicht töten‘. Tatsächlich zeigen die ethischen Systeme aller großen Kulturen eine erstaunliche Ähnlichkeit in allem, was für die Entwicklung des Menschen als notwendig erachtet wird, also jener Normen, die sich aus der Natur des Menschen und den für sein Wachstum nötigen Bedingungen ergeben.“ (ebd., 151)^x.

6. Gut ist die Entfaltung der humanen Potenziale

Für Erich Fromm bedeutet "Gut" im Sinn der humanistischen Ethik die Bejahung des Lebens, die Entfaltung der menschlichen Möglichkeiten. Tugend ist, sich der eigenen Existenz gegenüber verantwortlich zu fühlen. Das Böse führe dagegen zur Lähmung der menschlichen Kräfte. Laster sei die Verantwortungslosigkeit sich selbst gegenüber. Fromm glaubte jedoch auch an die Entwicklungsfähigkeit des Menschen. (vgl. ebd., 18).

„Der Mensch kann erkennen, was gut ist, und er kann auf Grund seiner natürlichen Fähigkeiten und seiner Vernunft demgemäß handeln. Diese Auffassung der humanistischen Ethik würde unhaltbar, wenn das Dogma von der angeborenen natürlichen Schlechtigkeit des Menschen richtig wäre. Die Gegner der humanistischen Ethik behaupten, die Natur des Menschen sei so, dass sie ihn geneigt mache, sich den Mitmenschen gegenüber feindlich, neidisch und eifersüchtig zu verhalten und sich der Faulheit hinzugeben, außer er werde durch Furcht gebändigt.

Viele Vertreter der humanistischen Ethik widersprachen diesem Einwand, indem sie darauf bestanden, der Mensch sei seinem Wesen nach gut und die Destruktivität sei kein Bestandteil seiner Natur“ (ebd., 153). „Vorausgesetzt, unsere Annahme ist richtig, dass die Destruktivität eine sekundäre Potenzialität im Menschen ist, die nur dann in Erscheinung tritt, wenn ihm die

Verwirklichung seiner primären Potenzialität nicht gelingt, dann ist damit erst einer der Einwände gegen die humanistische Ethik beantwortet. Wir haben dargelegt, dass der Mensch nicht notwendig böse ist, sondern nur dann böse wird, wenn die für sein Wachstum und seine Entwicklung geeigneten Bedingungen fehlen. Das Böse existiert nicht unabhängig und für sich; es ist das Nichtvorhandensein des Guten, das Scheitern des Versuchs zu leben“ (ebd., 59).

„Die Annahme, der Mensch besitze ein angeborenes Streben nach Wachstum und Integration, bedeutet nicht, dass es sich hierbei um einen abstrakten Trieb nach Vervollkommnung handelt, um eine besondere Gabe, mit der die Menschen ausgestattet sind. Vielmehr ergibt es sich aus seiner Natur selbst, aus dem Prinzip, dass die Fähigkeit zu handeln auch das Bedürfnis schafft, diese Fähigkeit zu nutzen, und dass Funktionsstörung und Unglück entstehen, wenn die Fähigkeit nicht genutzt wird“ (ebd.). „Ziel der humanistischen Ethik ist nicht die Verdrängung des Bösen im Menschen (das von der schädigenden Wirkung der autoritären Gesinnung begünstigt wird), sondern der produktive Gebrauch der dem Menschen angeborenen primären Möglichkeiten. Tugend ist proportional zum Grad der Produktivität, den ein Mensch erreicht hat. Wenn einer Gesellschaft daran gelegen ist, die Menschen tugendhaft zu machen, dann muss ihr daran gelegen sein, die Menschen produktiv zu machen, und infolgedessen auch daran, die Voraussetzungen für die Entfaltung der Produktivität zu schaffen. Die erste und wichtigste dieser Voraussetzungen besteht darin, dass jede soziale und politische Aktivität die Entfaltung und das Wachstum des einzelnen Menschen zum Ziel haben muss, dass der Mensch der einzige Zweck und das einzige Ziel ist und nicht ein Mittel für irgendjemanden oder irgendetwas – außer für sich selbst. Die produktive Orientierung ist die Grundlage für Freiheit, Tugend und Glück“ (ebd., 166f.).

7. Sich Werte bewusstmachen und entschieden praktizieren

„Wenn der Mensch lebendig ist, dann weiß er, was erlaubt ist. Lebendig sein heißt produktiv sein und die Kräfte nicht für einen den Menschen transzendierenden Zweck, sondern für sich selbst einsetzen, dem Dasein einen Sinn geben, Mensch sein. Solange jemand glaubt, sein Ideal und sein Daseinszweck liege außerhalb seiner selbst, sei es über den Wolken, in der Vergangenheit oder in der Zukunft, lebt er außerhalb seiner selbst und wird dort Erfüllung suchen, wo sie nie gefunden werden kann. Er wird überall Lösungen und Antworten suchen, nur nicht dort, wo sie gefunden werden können – in ihm selbst“ (ebd., 181).

„Natürlich besteht im allgemeinen eine Diskrepanz zwischen dem, was die Menschen für ihre Werte halten, und den tatsächlichen Werten, von denen sie sich, ohne sich dessen bewusst zu sein, leiten lassen. In unserer Industriegesellschaft sind unsere offiziellen bewussten Werte die unserer religiösen und humanistischen Tradition: Individualität, Liebe, Mitgefühl, Hoffnung usw. Aber für die meisten sind diese Werte zu Ideologien geworden und haben ihre Wirkung als Motivationen menschlichen Verhaltens eingebüßt. Die unbewussten Werte, welche das menschliche Verhalten unmittelbar motivieren, sind solche, die im Sozialsystem der bürokratischen Industriegesellschaft entstehen, nämlich Besitz, Konsum, soziale Stellung, Vergnügen, Nervenkitzel usw. Diese Diskrepanz zwischen bewussten und unwirksamen Werten einerseits und unbewussten und wirksamen Werten andererseits wirkt sich zerstörend auf die Persönlichkeit aus. Dadurch, dass der Mensch anders handeln muss, als man ihn gelehrt hat, und behauptet, sich auch weiterhin daran zu halten, bekommt er ein schlechtes Gewissen und verliert das Vertrauen zu sich und anderen“ (Die Revolution der Hoffnung, 90).

8. Sein Ego loslassen, die Gier aufgeben, Leben fördern

„Wenn wir im nicht-theologischen Sinn von Transzendenz sprechen, brauchen wir den Begriff „Gott“ nicht. Trotzdem bleibt die psychologische Realität die gleiche. Die Grundlage für Liebe, Zärtlichkeit, Mitgefühl, Interesse, Verantwortungsgefühl und Identität ist genau die Frage nach dem Sein im Gegensatz zum Haben, und das bedeutet: die Transzendierung des „Ego“. Es bedeutet, dass man sein

„Ego“ loslässt, dass man seine Gier aufgibt und dass man sich leer macht, um sich zu füllen, dass man sich arm macht, um reich zu sein“ (ebd., 90f.).

„Wertvoll oder gut ist danach alles, was zu einer besseren Entfaltung der spezifisch menschlichen Fähigkeiten beiträgt und was das Leben fördert. Negativ oder schlecht ist alles, was das Leben erstickt und das Tätigsein des Menschen lähmt. Alle Normen der großen humanistischen Religionen wie Buddhismus, Judentum, Christentum oder Islam, wie auch die der großen humanistischen Philosophen von den Vorsokratikern bis zu unseren heutigen Denkern, sind spezifische Formulierungen dieses allgemeinen Wertprinzips. Die Überwindung der Gier, die Liebe zum Nächsten, die Erkenntnis der Wahrheit (im Unterschied zu einer unkritischen Kenntnis von Tatsachen) sind die allen humanistischen, philosophischen und religiösen Systemen des Westens und Ostens gemeinsamen Ziele. Der Mensch konnte diese Werte erst entdecken, nachdem er einen bestimmten sozialen und ökonomischen Entwicklungsstand erreicht hatte, der ihm genügend Zeit und Kraft ließ, über die rein dem Überleben dienenden Ziele hinaus denken zu können. Aber seit dieser Punkt erreicht wurde, hat man diese Werte hochgehalten und bis zu einem gewissen Grad in den unterschiedlichsten Gesellschaften auch praktiziert“ (ebd. 91)^{xi}.

9. Entscheidung für einen Gesamtzusammenhang von Charakter und Werten

„Entscheidend ist die Erkenntnis, dass wir es mit Strukturen zu tun haben und dass wir nicht aus einer Struktur gewisse bevorzugte Teile herauspicken können, um sie mit von uns bevorzugten Teilen anderer Strukturen zu kombinieren. Die Strukturiertheit des gesellschaftlichen wie des individuellen Lebens beschränkt unsere Entscheidungsfreiheit auf die Wahl zwischen Strukturen und verbietet uns die Wahl zwischen einzelnen Wesenszügen, oder deren Kombination. Tatsächlich wären ja die meisten von uns am liebsten aggressiv, wettbewerbsfreudig, höchst erfolgreich auf dem Markt und allgemein beliebt, gleichzeitig aber zärtlich, liebevoll und von einer unbestrittenen Integrität ihrer Persönlichkeit. Auf gesellschaftlicher Ebene wünscht man sich eine Gesellschaft, die größtmögliche materielle Produktion und maximalen Konsum, militärische und politische Macht und gleichzeitig Frieden, Kultur und die geistigen Werte gewährleistet. Solche Vorstellungen sind unrealistisch, und meist ist es so, dass die „netten“ menschlichen Züge in dieser Mischung dazu dienen, die hässlichen Eigenschaften schön erscheinen zu lassen oder zu verbergen^{xii}. Wenn wir erst einmal eingesehen haben, dass uns nur die Wahl zwischen verschiedenen Strukturen bleibt, und wir klar erkennen, welche Strukturen „reale Möglichkeiten“ sind, wird es uns weit weniger schwerfallen, unsere Wahl zu treffen, und es werden uns kaum noch Zweifel bleiben, welche Wertstruktur vorzuziehen ist. Personen mit unterschiedlichen Charakterstrukturen werden sich jeweils für das ihrem Charakter entsprechende Wertsystem entscheiden. So wird der Biophile, der das Leben liebt, sich für die biophilen Werte, und der Nekrophile wird sich für die nekrophilen Werte entscheiden. Die Dazwischenstehenden werden einer klaren Entscheidung aus dem Weg gehen, oder sie werden sich schließlich für die in ihrer Charakterstruktur dominierenden Kräfte entscheiden“ (ebd. 94f.).

10. Der entscheidende Faktor ist die Wiedererweckung von Mitgefühl, Liebe und einem Sinn für Gerechtigkeit und Wahrheit

„Ich möchte behaupten, dass es zu einem dramatischen Wandel in unserer gesamten Kultur käme, wenn die Menschen die Zehn Gebote oder Buddhas „Achtfachen Weg“ wirklich als Leitprinzipien ihres Lebens anerkennen würden^{xiii}. Wir brauchen hier nicht zu argumentieren, wie dies im Einzelnen zu praktizieren wäre, denn worauf es ankommt, ist, alle die zu sammeln, die sich lieber zum Prinzip der Praxis bekennen als zu dem der Unterwerfung unter eine Ideologie. Ein weiteres gemeinsames Prinzip ist die Solidarität aller Menschen und die Loyalität gegenüber dem Leben und der Menschheit, welche stets vor der Loyalität gegenüber einer speziellen Gruppe Vorrang haben muss. Tatsächlich stimmt aber diese Formulierung nicht ganz. Jede echte Liebe zu einem anderen Menschen besitzt die besondere Eigenschaft, dass ich in diesem Menschen nicht nur ihn selbst, sondern die ganze Menschheit oder – wie ein Christ oder ein gläubiger Jude sagen würde, – Gott liebe“ (ebd., 134). „Der allerwichtigste Faktor ist jedoch die Wiedererweckung von Mitgefühl, Liebe

und einem Sinn für Gerechtigkeit und Wahrheit angesichts der politischen, sozialen und kulturellen Situation der heutigen Industriegesellschaft, sowie ein Handeln, das von diesen Werten bestimmt wird“ (ebd.).

ⁱ Psychoanalyse und Ethik. Bausteine zu einer humanistischen Charakterologie. Stuttgart 1979. Copyright © 1947 by Erich Fromm; Copyright © als E-Book 2015 by The Estate of Erich Fromm. Copyright © Edition Erich Fromm 2015 by Rainer Funk.

ⁱⁱ Hier bleibt unklar, wie dann in Gruppen, Gesellschaften und im Völkerrecht (Menschenrechte und –pflichten) gemeinsame Normen der Lebensführung entstehen und nachgehalten werden soll. Denn die Lebensführung jedes Menschen betrifft auch die Lebensführung aller anderen Menschen (siehe Konsum, Ressourcenverbrauch, kulturelles Verhalten z.B. im Kontext religiöser Rituale und Gebräuche).

ⁱⁱⁱ Jenseits der Illusionen. Die Bedeutung von Marx und Freud. In: Sozialistischer Humanismus und Humanistische Ethik, Bd. 9 der Erich Fromm Gesamtausgabe (GA), 39–160. München 1999

^{iv} Nikomachische Ethik. Hamburg 1985

^v Die Furcht vor der Freiheit. Bd. I, 217-392, GA, München 1989

^{vi} Die Revolution der Hoffnung. Bd. IV, GA 255-377, München 1989

^{vii} Vom Haben zum Sein. GA 1989, Bd. II, 269-414, München 1989

^{viii} Im Zeitalter der globalen Umwelt- und Klimaprobleme lassen die Wissenschaften diese Sicht inzwischen hinter sich und sprechen eher vom ökologischen oder kosmologischen Zeitalter. Der Mensch ist nicht das Maß aller Dinge, sondern der Erhalt der Erde als Basis des menschlichen Lebens

^{ix} in: GA, Bd. IX. München 1989

^x Hier ist eine unmittelbare Berührung und Überschneidung mit Inhalt und Zielsetzung vom (Projekt) Weltethos

^{xi} Auch diese Passage deckt sich inhaltlich mit den Inhalten der Weltethos-Idee

^{xii} Die Psychologie spricht auch von Charaktermasken, wenn ein anderer Charakter vorgegeben wird als der, der tatsächlich die Person orientiert und steuert bzw. Das ist im Selfi- und Imagezeitalter ein grundsätzliche Problem für Vertrauensaufbau und für die Praxis einer humanen Struktur

^{xiii} Dies deckt sich mit Inhalt und Anliegen von Weltethos und KSG